

18. JAHRESTAGUNG DER DVRG

„Jede Religion ist jeden Tag eine neue Religion.“ Dieser Satz WILFRED CANTWELL SMITH¹ könnte auch als Resümee der 18. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte (DVRG) gelten, die vom 29. September bis zum 2. Oktober 1986 in Marburg/Lahn stattfand. Das – lange überfällige – Thema „Religion in fremder Kultur“ wurde zur Klammer für die Fülle der Probleme, deren Interdependenz K. GOLDAMMER in seinem Eröffnungsvortrag beschrieb. Danach reichen die bisher benutzten religionswissenschaftlichen Termini wie „Assimilation“, „Transformation“, „Indigenisation“, „Synkretismus“ usw. nicht annähernd aus, um religionsgeschichtliche Zusammenhänge zu beschreiben, wie sie in der Gegenwart z. B. durch das Auftreten indischer Religionen im Westen und der Religionen ethnischer Minderheiten in säkularen Gesellschaften entstanden sind. In diesem Sinne konnten die dreizehn auf die Bereiche „Historische Beispiele – Religionen Asiens in Europa – Systematische und zeitgeschichtliche Fragen“ verteilten Referate auch nur Akzente setzen.

Trotz der Unterschiedlichkeit im Problembewußtsein schien allen Referenten die Frage nach der Identität von „Religion in fremder Kultur“ gemeinsam zu sein. So führt beispielsweise die Auseinandersetzung mit der Umwelt zu einer Eisegeese der Texte und damit zu einer Neuinterpretation religiöser Überlieferungen, wie der Religionsgeograph M. BÜTTNER an den Herrnhutern, Waldensern und Mormonen deutlich machen konnte. Andererseits entstehen neue Texte, die den Erwartungen der Gegenwart angepaßt werden, wie z. B. bei den Bahā'i (so R. FLASCHE). Selbst die Arbeit der Textübersetzung bedeutet immer zugleich die Übertragung in eine fremde Kultur, ein Vorgang, der sich trotz Einhaltung eines Regelkatalogs, wie ihn J. LAUBE aufgestellt hat, nie verhindern lassen wird.

Neben der Indigenisierung der religiösen Texte sind es vor allem die Heilsangebote und die Spiritualität, welche im Umfeld fremder Kulturen einem Wandel unterworfen sind bzw. sich einem solchen widersetzen. H. SEIWERTE machte letzteres an der Spannung von Kontakt und Ambiguität in der chinesischen Religionsgeschichte deutlich und wies am Wahrheitsbegriff nach, daß es zwischen Katholizismus und seinem substantiellen Wahrheitsbegriff und Konfuzianismus mit seinem funktionalen bzw. Buddhismus mit seinem absoluten Wahrheitsbegriff keine Übereinstimmung geben konnte und große missionarische Erfolge ausbleiben mußten.

A. VAN DIJK zeigte am Beispiel der in die Niederlande immigrierten Hindus aus Surinam, wie stark sich die sozialen Strukturen verändert haben, nachdem die Panditgemeinschaft in der Auflösung begriffen ist und dem Sanatana Dharma eine Organisationsform aufgezwungen wird, die der der christlichen Kirchen ähnelt. Von einem Forschungsprojekt der Universität Leeds, das sich mit den Problemen der religiösen Integration von ethnischen Minderheiten (Hindus, Sikhs und Muslimen) befaßt, berichtete U. KING; und CH. ELSAS versuchte, religionswissenschaftliche Kriterien zur Erforschung der kulturellen Besonderheiten des Islams in der Bundesrepublik Deutschland aufzustellen.

In der Diskussion gerade dieser Beiträge forderte H.-G. KIPPENBERG dringend religionswissenschaftliche Studien zu „Immigranten-Religionen“, Studien, welche einerseits diejenigen Kulturen berücksichtigen, aus denen die Einwanderer stammen, und andererseits die Kulturen im Westen einbeziehen, in denen die Einwanderer mit ihren religiösen Traditionen heimisch werden wollen.

Um diese Problematik drehte sich im Grunde auch das öffentliche Symposium „Religionsfreiheit – Konfessionsfreiheit?“ (wozu eigentlich das Fragezeichen?), an dem

A. FRH. V. CAMPENHAUSEN, A. FALATURI und P. ANTES beteiligt waren. Ausgangspunkt waren dabei die – meistens gefühlsmäßig begründeten – Vorwürfe von muslimischer Seite, der Islam werde in der Bundesrepublik besonders von fundamentalistischen Gruppen „geistigen Angriffen ausgesetzt“, und es bestehe „in gewissen christlichen Kreisen“ eine latente Angst vor einer „Islamisierung“ der Bundesbürger. Auch der Hinweis des Staatsrechtlers, daß „die ungestörte Religionsausübung in unserem Lande gewährleistet“ sei, konnte das gefühlsmäßige Unbehagen, unter dem die Muslime hierzulande leiden, nicht ausräumen. Die Schwierigkeiten beginnen offenbar beim Anderssein im Verhalten von Nichtchristen, und es stellt sich die Frage, wie groß der Spielraum für dieses Anderssein bei uns ist. Für die Religionswissenschaftler ergibt sich hier ein zweites Betätigungsfeld und für die Religionswissenschaft die Möglichkeit, „Medium für religiöse Toleranz“ zu sein. Allerdings bringt das auch die Gefahr mit sich, daß dann aus einer bisher überwiegend historischen Disziplin eine nurmehr dialogische wird.

Dem Institut für Religionswissenschaft und der Arbeitsgemeinschaft Marburger Religionswissenschaftler unter der Leitung von MICHAEL PYE gebührt besonderer Dank für die wohlgelungene Organisation der Tagung; desgleichen dem Leiter der Religionsgeschichtlichen Sammlung, MARTIN KRAATZ, der mit seiner eindrucksvollen Führung durch die neuen Ausstellungsräume wieder einmal gezeigt hat, daß Marburg ein Stück Mekka der deutschen Religionswissenschaft geblieben ist. Ein besonders schönes Zeichen von Wissenschaftsgemeinschaft bildete zudem der kooperative Umgang der Teilnehmer, die sich in zunehmendem Maße neuen religionswissenschaftlichen Fragen gegenübersehen und sich ihrer Erforschung in erstaunlicher Einmütigkeit widmen.

Bremerhaven

Peter Gerlitz